



Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Das Wandern.

Wandern! — welch ein einfaches, ungekünsteltes Wort; — und doch kann dieses Wort als ein zündender Funke in das menschliche Herz bringen, um mit unwiderstehlicher Gewalt die herrlichsten **Wandlungen**, die innigste Begeisterung zu entflammen.

Wer jemals mit dem rüstigen Muth, dem empfänglichen Sinne der Jugend im Frühgold eines knospenden, blüthendustenden Frühlingsmorgens hinausgewandert ist über Berg und Thal, durch rauschende Wälder und blumige, wogende Fluren, umjubelt von den lieblichen Weisen unzähliger gefiederter Sängler, — oder wer jemals zur wonnigen Herbstzeit als freier, sorgenloser Wandersmann die lieblichen Höhen der Rhein- oder Neckargelände, rings umkränzt von der goldenen, safttrogenden Traube, bestieg und mit entzücktem Auge auf dem unter ihm entrollten köstlichen Panorama verweilte, — überhaupt wer je am Wanderstabe die weite, herrliche Gottesnatur durchmaß und ihre wundervolle Pracht geschaut hat: der trägt einen reichen Fonds der glücklichsten Erinnerungen in seinem Herzen und wird gewiß lebenslang mit unendlicher Liebe an seine Wanderzeit zurückdenken. Wer aber auch zugleich auf seiner Wanderschaft die sich ihm darbietende Gelegenheit zur Bereicherung seines Geistes, Verstandes und Gemüths mit freudigem Muth erfaßte, der erntete die edelsten Früchte des Wanderns, der sammelte die köstlichsten Perlen menschlichen Wissens ein.

Wenn ich im Vorhergehenden einige Lichtseiten des Wanderns zu zeichnen versuchte, aber ein lebendiges, naturwahres Gemälde erst durch richtige Combination von Licht und Schatten seinen wahren Zweck für den Beschauer erfüllen kann, so sei mir vergönnt, im Folgenden auch einiger Schattenseiten zu gedenken.

Von unserm Stammvater Gutenberg, dem ersten, im Dienste seiner Erfindung wandernden Buchdrucker, scheint das Wandern auf uns, seine Jünger und Nachkommen, vererbt zu sein. Aber auch die Sorge und Noth, welche auf unserm Altmeister lastete, als er, durch Neid, Bosheit und Unwissenheit mancher seiner Zeitgenossen verfolgt, wiederholt zum Wanderstabe greifen mußte, ist uns nachgefolgt.

Da nur eine verhältnißmäßig sehr geringe Anzahl der Jünger unserer Kunst zur Selbstständigkeit gelangen kann, die größere dagegen

zeitlebens in abhängiger Stellung bleibt, so sind Manche derselben leicht dem Wechsel der Stellung und zugleich dem Wohl und Wehe des Wandelns, oft bis ins spätere Alter, ausgesetzt.

Wer nun nicht durch günstige Umstände sich besserer pecuniärer Verhältnisse erfreut, der zieht in der Regel mit nur wenig gefüllter Tasche, wenn auch mit vielen Hoffnungen, in die Welt und muß damit bei anhaltender Conditionslosigkeit gar bald seine Bedürfnisse auf ein äußerstes Minimum reduciren. Dazu gehört natürlich zuerst die Wahl der billigsten Gasthäuser und Nachtquartiere. — Aber wer zeigt einem Reisenden beim Betreten einer unbekanntten Stadt gleich die feinen Verhältnissen angemessene Localität? Ermüdet und fremd muß er sich das erste beste Herbergschild als Leitstern dienen lassen und empfindet dann oft zu spät, daß statt einer lockenden Firma an dem Hause besser die Inschrift an Dante's Hölle passend wäre: „Wer hier eintritt, der lasse die Hoffnung zurück!“ — Dabei sind manche Herbergen nicht einmal die billigsten Logirhäuser, und findet der Reisende sich dort überdem noch häufig mit ausgearteten Exemplaren des Gewerbsstandes, mit Spielern, Betrügnern, Trunken- und Raufbolden zusammengeworfen. Daß aus diesem Grunde leicht ein ursprünglich unverdorbenes jugendliches Gemüth angefaßt wird und so nicht selten die ersten Keime zu späterer Ausartung und Demoralisation in sich aufnimmt, beweisen unzählige Fälle. Selbst der schon gefeßtere Mann von Bildung und Sitte kann mit bestem Willen nicht immer von der frechen Zudringlichkeit solcher Leute sich isoliren, und ist dieses oft der Grund zu bitterm Mißmuth und Unzufriedenheit mit seinem Loos.

Um die Jünger unserer Kunst in dieser Hinsicht möglichst zu schützen, brachte schon vor etwa zehn Jahren unser damaliges, in Berlin erscheinendes Organ „Gutenberg“ periodisch ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß von besseren Logirhäusern für Buchdrucker.

Da diese Einrichtung für die Wandernden, wie Schreiber selbst erfahren, von sehr spürbarem Vortheil war, so möchte derselbe auch jetzt eine Wiederaufnahme dieses Verfahrens im allgemeinen Interesse unserer Kunst anrathen, und glaubt darin einen gewichtigen Schritt zur Hebung unserer socialen Stellung zu erblicken; um so mehr, da die Bereitwilligkeit der geehrten Redaction des „Correspondenten“ zur Aufnahme dieses obbezeichneten Verzeichnisses, mindestens monatlich ein Mal, nach der bislang gezeigten Tendenz

gewiß nicht zu bezweifeln sein möchte.*) Der geringe Betrag für eine den Verhältnissen nach unerläßliche portofreie Einsendung der betreffenden Adressen an die Redaction d. Bl. wird gewiß bei Denjenigen, die es mit ihren Kunstbrüdern gut meinen, außer Frage liegen.

Wie aber beim Ausäen edlen Samens so leicht das Unkraut sich mit hindrängt, so möchte auch bei Aufgabe der fraglichen Adressen die Beobachtung der größten Sorgfalt und Vorsicht anzurathen sein; um so mehr, da Schreiber Dieses, welcher im Jahre 1853 nach einem derartigen Verzeichniß im „Gutenberg“ seine Logis wählte, sich nicht sowohl bei einzelnen in seinen Erwartungen sehr getäuscht fand, sondern in einigen Fällen sogar ein Innehaben von Buchdrucker-Logis gänzlich in Abrede gestellt und ihre die Aufnahme unfreundlich verweigert ward, z. B. in Frankfurt a. M. (Stadt Amsterdam, Kerbergergasse Nr. 9) und in Faderborn (bei Gacke, Westernstraße), wonach er, weil in ersterer Stadt damals während der Messzeit entsprechende Logis selten waren, in letzterer Stadt in Folge verspäteter Ankunft, in die unwürthlichsten Herbergen gerieth.

Mit dem Wunsche, daß auch durch diese gutgemeinten Worte ein Stein zum weitem Aufbau unserer edlen Kunst und ihrer Jünger hinzugefügt werde, schließlich besten Gruß allen deutschen Collegen!
Stade. C. Braaf.

Heber die

Nothwendigkeit einer neuen Berechnungsart.

Wie die Finsterniß dem Licht und die Gegenwart der Zukunft weichen müssen, ebenso folgerichtig werden schlechte Systeme und Principien durch neue, bessere verdrängt. Der Zweck dieser Zeilen ist, zu zeigen, wie unhaltbar unser jetziges Berechnungssystem nach n und wie es längst schon gänzlich verworfen sein sollte. Wir leben jetzt in einer Zeit eifrigen Wirkens und Schaffens, und deshalb kann ich nicht umhin, auch meinerseits ein kleines Scherflein zum Besserwerden unserer Verhältnisse beizutragen.

Das System, nach der Elle oder dem Augenmaße zu berechnen, haben wir glücklich hinter uns; dasselbe ist durch das jetzige, nach n zu berechnen, spurlos verdrängt worden. Der Erfinder dieses Systems ist jedenfalls davon ausgegangen, das n als den Durchschnittsbuchstaben anzusehen, was er nicht ist; er hatte dabei ein gutes Princip im Auge, — das der Verdrängung der Berechnungswillkür, — unbewußt, daß er in späteren Jahren dadurch der offenen Vorurtheilung Thür und Thor öffnen würde. Dieser gute und jedenfalls denkende Setzer dürfte jetzt schon nicht mehr am Leben sein, wo ich zu erklären gezwungen bin, daß die Berechnungsart nach n eine trügerische und deshalb so schnell als möglich gänzlich zu verwerfen ist. Wie kommt es, daß sehr häufig das n dicker ist als das n? Ist das eine Unachtsamkeit des Schriftgießers, oder ist es vielmehr ein Versehen mit Absicht, ein Unfug auf Verlangen? Gibt es dafür einen andern Ausdruck als Betrug? Ein Setzer, dem der Tausendpreis für n ohnehin auf's Närglichste zugemessen wird, ist nicht bemüht, sich noch außerdem durch das Berechnungssystem übervortheilen zu lassen. Ein Principal, der sich zu solch unehrenhaftem Gebahren entschließt, betrügt zu allererst seine ehrenhaften Collegen, weil er auf Unkosten seiner Arbeiter einen billigen Preis der Kundschaft gegenüber erzielt und sich so einer unehrenhaften Concurrenz befleißigt. Zweitens betrügt er seine Gehülfen, indem er ihnen so zu sagen das letzte Fetttauge von ihrer Suppe raubt. Drittens betrügt er die Kundschaft oder das Publikum, das es zwar nicht merkt, daß der Bogen einige Tausend n oder Buchstaben weniger Text enthält, von dem Setzer des Werkes aber in sehr vielen Fällen genügend darüber belehrt werden könnte. Reissen wir daher solch einem unehrlichen Systeme die Larve herunter und suchen es so bald als möglich in ganz Deutschland auszumerzen. Vielleicht würden auch einige der Herren Schriftgießer sich herbeilassen, in

diesem Blatt einiges Aufklärende über diese Angelegenheit niederzulegen und die Frage zu beantworten: „Wie kommt es, daß wir seit Jahren immer mehr unter diesem Unfuge zu leiden haben?“ Jeder Schriftsetzer gehe mit sich zu Rath und bringe seine Wahrnehmungen in diesem Betreff zu Papier, sende sie an den „Correspondenten“ ein und bald wird es eine allgemeine Frage sein, wie wir ferner zu berechnen haben werden. Ich für meinen Theil stimme für eine gänzliche Verwerfung des Berechnungssystems nach n.

Wenn man aber ein System verwirft, muß man ein besseres an seine Stelle zu setzen wissen, will man sich nicht lächerlich machen. Dieses ist gefunden und ich mache meine Collegen in ganz Deutschland hierdurch damit bekannt. Es ist höchst einfach und man verfährt dabei auf folgende Weise: Man setzt die 25 Buchstaben des kleinen Alphabets so lange wiederholentlich auf, bis die Zeile gefüllt ist, und stipulirt danach den Buchstabenpreis, sagt aber nicht: das Tausend n wird mit so viel bezahlt, sondern das Tausend Buchstaben kostet so viel. Dies Verfahren kann bei deutschen wie bei allen fremdsprachlichen Typen auf gleiche Weise sehr reell durchgeführt werden, wie z. B.:

abcdefghijklmnopqrstuvwxyzabcdefghijklmnopqrstuvwxyz
abcdefghijklmnopqrstuvwxyzabcdefghijklmnopqrstuvwxyz

Es wird bei dem ersten Versuch einem Jeden einleuchten, daß ein Betrug dann nicht mehr stattfinden kann und daß dem Unfuge mit den dicken n der Paß vollständig verammelt ist. Das n ist in jedem Alphabete nur einmal enthalten und wird bei Bestimmung des Preises ihm nur der Raum gestattet, zu dem es als Nachbar des m und o vollkommen berechtigt ist. Jetzt mag der Schriftgießereibesitzer aus Versehen und der Buchdruckereibesitzer mit Absicht die n so dick gießen lassen wie sie nur immer wollen, dem Setzer wird es sehr gleichgültig sein, denn dieses System wird so lange das ehrlichste bleiben, bis man nicht ein noch besseres ausgedacht, und ich bin überzeugt, daß jeder ehrenhafte Principal mit Betugnügen seine Hand zur Einführung desselben bieten wird, schon der mehrfachen Concurrenz wegen, der er ausgesetzt ist.

Also prüfet, Collegen, und das Beste behaltet! Mein Wunsch würde sein, daß auch anderwärts recht bald diese Angelegenheit ein Echo fände.

Wien, Ende März 1863.

August Trojische.

Skizzen aus dem Leben eines Typographen.

(Fortsetzung der „Reise-Skizzen“.) Von C. Buchholz. *)

I. Weimar. — Idyllisches Leben und Lieben. — Das Krimper'sche Bad.

Der geneigte Leser meiner „Reise-Skizzen“ hat mich bis zu meinem Einzug in die Thore Weimars begleitet, und früher als ich gedacht, treffe ich nun in diesen Blättern wieder mit ihm zusammen, um ihm getreulich von meinen ferneren Erlebnissen zu berichten.

Wie sich der Leser noch entsinnen wird, waren meine äußeren Verhältnisse damals, nachdem mir die Conditionen in Burg und Leipzig so wenig Gelegenheit zum Seibspinnen geboten hatten, wirklich sehr unzureichlicher Art, und ich konnte in Wahrheit singen:

Meine Stiefel sind zerrissen,
Durch die Hosen pfeift der Wind.

Das bewegte denn auch mein Gemüth, als ich an jenem ersten Abend in Weimar mich in der bezogenen Herberge, wieder inmitten eines Trupps Handwerksburschen mancherlei Kalibers, auf das ärmliche Lager warf. In der „Garfküche“, unserm damaligen Vereinslokale, hatte man mich mit dem Bemerkten abgewiesen; man habe das Logiren reisender Buchdrucker aufgegeben, und mein Cicero, den ich auf der Straße aufgebaldet, hatte mich n:n zu irgend einem Seiler spedirt, die in der Residenzstadt Weimar als Nebengeschäft auf eine Schank- und Logiswirthschaft concessionirt sind. Vielleicht ist auch die Seilerei das Nebengeschäft; ich weiß das nicht so genau. —

Welche Ausflüchte würde der kommende Tag mir eröffnen? Sollte endlich mein Pech sich wenden und ich eine neue Heimat finden, nachdem das letzte Halbjahr mir so selten ein rosiges Antlitz gezeigt? Hoffen wir!

*) Der Herr Verf. hat uns, da durch den Buchhandel ein Absatz kaum mehr zu erwarten sein dürfte, eine Partie seiner „Reise-Skizzen“ etc. überandt, die zu dem Preise von 4 Sgr. von uns bezogen werden können. Wir empfehlen die für alle Collegen gewiß interessanter Schrift.
Red.

*) Würden dies als selbstverständlich ansehen.

dachte ich, und schlief unter der sonntäglich erregten, lärmenden und zotenden Wanderer-Versammlung bald den Schlaf des Gerechten.

Es machte sich denn auch andern Tags, mit meinem Eintritt in das B. Fr. Voigt'sche Geschäft, Alles besser als ich gedacht. Meine Arbeit, eine Generalbafelre von Meister in Hilburghausen, eine zweite Auflage, war gut zu nennen. Nicht übermäßig viele Noten, der Text Cicero Antiqua mit Halbpetit durchschossen: da konnte ich gewöhnlich in vier Tagen einen Bogen Quart zusammen schlagen, und ein solcher Bogen kostete 4 1/2 Thaler. Das war in Weimar ein schöner Verdienst. Die übrigen Setzer konnten es nur bei angestrenzter wöchentlicher Arbeit ausnahmsweise so weit bringen; denn es gab nur 22 Pfennige, und das ist, wie männiglich bekannt, kein glänzender Preis. Ein Nabob aber konnte ich trotzdem dabei nicht werden, dafür war gesorgt, denn die Noten reichten gewöhnlich nicht weiter als zu einem Bogen, auch fehlte dann und wann Manuscript oder die Correctur blieb aus. Ich hatte aber keine Sorge deshalb, trieb mich in den freien Stunden im Park umher, oder wo es mir sonst gefiel, und freute mich herzlich des im Vergleiche zu früher so angenehmen Lebens.

Für die Ergänzung meiner Garderobe hatten zwei Collegen, denen Geld und Credit zur Seite standen, ausreichend gesorgt, und ich war wieder vom Scheitel bis zur Zehe ein Gentleman, der sich unter den geputzten Spaziergängern auf den Promenaden Weimars ungenirt sehen lassen durfte. — Die freundliche Unterstützung dieser beiden Collegen war nicht hoch genug anzuschlagen, denn es bestand in unserm Geschäfte die etwas veraltete, namentlich verheiratheten Leuten gegenüber ganz ungerechtfertigte Einrichtung der halbjährlichen Rechnung. Jeden Samstag gab es zwei Thaler Kostgeld, die waren für den Mund zwar hinreichend, Hosen und Stiefel zc. konnten davon aber nicht abfallen. Vorschüsse wurden nur in Ausnahmefällen bewilligt, und bei meinem Eintritte waren es noch verschiedene Wochen bis zur Ostermesse, wo halbjährige Rechnung, wie später zur Michaelismesse, war.

Doch genug. Ich bewegte mich wieder auf derben Sohlen über die, sich zum Empfange des Lenzes vorbereitende Erde; den naseweisen Lustfchen war der Zugang zu verschiedenen Theilen meines Körpers, wo sie zuletzt ihr loses Spiel getrieben, verwehrt, und es wohnte wieder eitel Zufriedenheit in meiner Brust.

Weimar ist, wie ich dem Leser gern verrathen will, ein recht gemüthliches Städtchen. Mir wenigstens gefiel es bald in jeder Beziehung ungemein wohl. Ich hatte am zweiten Tage meiner Ankunft durch Vermittelung meines Collegen Tischler ein gutes, freundliches Quartier gefunden, bei einem alten, biedern Hofputzler, der mit seiner braven Frau und zwei liebenswürdigen Töchtern Alles aufbot, mir das häusliche Leben angenehm zu machen. Auf diese Basis baute ich denn meine weiteren Vergnügungen. Die in einzelnen Partien idyllisch schöne Landschaft, gleichsam verklärt durch die Erinnerung an die unsterblichen Meister, die größten Dichter deutscher Nation, die noch vor wenig Decennien auf ihr gewandelt, die herrlichen Parkanlagen, das freundliche Lustschloß Belvedere, — alle diese erhebenden Naturgenüsse ließ ich durch den Spiegel meines freudeverklärten Auges auf den Geist wirken und empfand eine lang entbehrte Wonne.

Meine mittäglichen Spaziergänge bildeten einen Glanzpunkt des Tages. Hatte ich pressante Arbeit, so genügte eine kürzere Tour mit dem Collegen Putzche, einem Tischgenossen von mir. Er war der Sohn des durch die Schicksal bei Jena bekannt gewordenen Pastors von Wenigen-Jena. Wir machten dann einen Schlenker durch einen Theil des Parks, sammelten Tannenzapfen für Putzche's Kreuzschnabel und waren um halb zwei Uhr wieder in Thätigkeit: ich am Sezen, Putzche regelmäßig am Ablegen. Er verwandte nämlich zu dieser Beschäftigung nicht etwa die Abendstunden, sondern legte Morgens nach dem Kommen einen halb trockenen Griff ab, Mittags vor Tisch etwas mehr, dann gleich nach Tisch und Abends vor dem Aufstehen. Seine Tagesarbeit war also mit Ablegen gleichsam eingearbeitet. So kam es, daß er gewöhnlich in einem ziemlich leeren Kasten herumhampferte; gleichwohl gefiel ihm diese Manier zu gut, als daß er das Unpraktische derselben einzusehen vermocht hätte. Ich habe auch nie bemerkt, daß sein Beispiel Nachahmung gefunden hätte.

Hatte ich Mittags aber mehr Zeit, so kam es mir auf ein paar Stunden nicht an. Dann wurde der Park nach allen Richtungen, von dem Rondeel an bis nach der Schwedenschänke, durchstreift, und bald war mir jeder Baum und Strauch, jeder Fels und jedes kleine Denkmal so bekannt wie meine Hosentasche. Auch die sich Mittags stereotyp im Parke bewegenden Menschen waren mir nicht mehr fremd. Da waren namentlich eine alte Dame, ein lebendes Modejournal, mit gespreiztem Gang und einer großen Warze an der Nasenwurzel, die ich, da sie mir durchaus nicht gefiel, das Parkgespenst nannte. Dann war aber auch, entweder allein oder in Gesellschaft mit dem waltenden Großvater, die

Lichtgestalt eines jungen Mädchens häufig da, die ich nur mit Entzücken und still anbetend betrachten konnte. Das herrliche Ebenmaß ihrer Glieder wetteiferte mit den tadellosen Formen einer Antike, und ach! ein ganzer Himmel lachte aus ihrem hellen Auge, und Liebe und Güte bildeten den Grundzug dieses engelreinen Antlitzes. Traf mich zufällig ein Strahl aus diesen Augen, so fühlte ich nicht mehr den Boden unter meinen Füßen und mein Herz zog sich krampfhaft zusammen in süßen Wonneschauern. Sah ich dieses Mädchen, Fräul. St... war ihr Name, wie es wohl zuweilen vorkam, leicht hingegossen auf einer Bank vor dem Tempelherrenhause, dessen Mauern im Schmucke hochlaufender Rosen und Winden prangten, die zierlichen Füßchen im Sande bewegend und ihr zur Seite einen Pfau sein prächtiges Rad schlagend, — so dachte ich an all die alten Märchen von verwunschenen Prinzessinnen und verzauberten Schloßern, und wäre wohl gern der tapfere Ritter gewesen, der durch seinen Muth und sein gutes Schwert sich den süßen Preis erringen durfte. Doch ich, der ich, dem Drange meines Herzens folgend, gern anbetend zu ihren Füßen gesunken wäre, den ein gültiges Wort von diesen Lippen noch einige Stagen über den siebenten Himmel zu erheben vermocht hätte, — ich mußte kalt und stumm vorübergehen — was hatte ich, der arme Schwarzkünstler, mit einer Dame im Atlaskleide gemein?!

Für mich blüht diese Rose nicht;
Ich muß sie einem Andern geben.

Doch Gott, dem ich oft mein herbes Leid geklagt, dem ich mein übervolles Herz zu Füßen gelegt und ihn um Dämpfung dieser thörichten Liebesgluth gebeten, er fügte es nach seinem Rath und heilte meine Wunde, indem er mir noch eine tiefere, schmerzlichere schlug. Schon glaubte ich in Wäldern mit dem provençalischen Ritter fingen zu können:

Margrethe, du, mein süßes Leben,
Kann dich vergessen nimmermehr;
Daß sie dem Andern jetzt dich geben,
Ich litt es, doch die Qual ist schwer.
O, duld' an deinem Brauttag mich
Als Dienstmann noch an deiner Seiten!
Laß mich als Knapp' geleiten dich
Bei deinem thranenvollen Scheiden!
Ich ging zu ihr in diesen Tagen
Noch vor dem lichten Morgenheine.
Sie sprach: Verloren ist dein Klagen,
Magst nun um eine Andre frei'n.

Nimm deinen Urlaub für die Mal!
Ich bitte, wußtst du nicht mich meiden!
Sollst drücken mich ans Herz noch mal
Vor meinem thranenreichen Scheiden.
Verlassen ist der Liebe Weh
Nun in ein silbernes Klingelein;
Daß schneid't, wenn ich herniederseh',
So leid und tief ins Herz mir ein.
Zu einer Klausel will ich wallen
Holl Weichen und voll Maizenblüth;
Statt Chorgerang soll dort nur schallen
Der Nachtigallen süßes Lied.

Und bei dem ersten Morgenlicht
Da geh' ich hin und sing' und singe:
Du armes Herz, o brich doch nicht!
Ertrag', ertrage!

Da nahm Gott sie in der ganzen Fülle ihrer Schönheit und jugendlichen Anmuth hinweg; rasch, wie die Kunde von ihrer tödtlichen Erkrankung, drang auch die Nachricht von ihrem Tode zu mir, und wenige Tage darauf bewegte sich der Trauerzug unter den Fenstern unseres Geschäftslocals vorbei nach dem Friedhofe. Gott hatte sich eine Lilie aus seinem Erbgarten gepflückt! Sie war zu schön und gut für diese Welt. — Abends aber hielt auch ich einen Trauerzug nach dem Gottesgarten, legte einige Blumen auf ihr frisches Grab und zerdrückte ein paar heiße Thränen im Auge.

In späteren Jahren, als ein Dichter bei dem Tode der Königin Stephanie von Portugal, frühern Prinzessin von Hohenzollern, sang:

Du falscher Tod, was kamst du vor der Zeit?
So jung die Lichte, teusche Lieblichkeit
An Geist und Leib erbarmungslos zu richten?!
Du falscher Tod, was es nicht Leid und Jörn,
Daß du gewelkt die Rose ohne Dorn?
O Schmach, die deutsche Blume zu vernichten!

gedachte ich wieder recht lebhaft vergangener Zeiten, und lebhaft, wie in der Wirklichkeit, erschien vor meinem Blicke die schönste Rose des Parkes von Weimar.

Nach diesem Zwischenfalle, der, wenn ich nicht irre, in das zweite Jahr meines Aufenthalts in Weimar fiel, richteten sich meine mittäglichen Spaziergänge regelmäßig nach dem Friedhof, und bald kannte ich diesen, zum öftern Erstaunen meiner Collegen, so genau, daß ich fast jedes einzelne Grab zu bestimmen wußte. Von der obern Grenzmauer ab, wo man einst eine junge Engländerin begrub, um einige Jahre darauf auch ihren Vater, den bei einem Besuche des Grabes seiner Tochter ein Herzschlag todt auf dasselbe hinstreckte, zu ihr in die Grube zu legen, weiter nach der Fürstengruft zu, wo auch die Dichterstirften Schiller und Goethe schlummern, und innerhalb deren Umfassungsgitters auch S'c ruhte, dann an Hummel's Grab vorbei, pilgerte ich bis zum Grabe des ehrwürdigen Johannes Fall, setzte mich hier auf eine Bank und las immer noch einmal auf's Neue die kindlich naive Grabchrift, die wohl Fall selbst vor seinem Tode geschrieben haben muß:

Unter diesen gelünen Linden
Ist durch Christus frei von Sünden
Herr Johannes Fall zu finden.
Kinder, die aus fremden Städten
Diesen stillen Ort betreten,
Wollen fleißig für ihn beten:

W'ger Vater, Dir befehle
Ich des Vaters arme Seele
Hier in dunkler Grabeshöhle!
Weil er Kinder' ugenammet,
Laß ihn einst zu allen Frommen
Als dein Kind auch zu dir kommen!

Doch wenden wir uns von den Gräbern hinweg wieder zu dem Geräusche der Welt. Lebt wohl, Ihr stillen Schläfer! Requiescant in pace!

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

K Graz, Ende März. Ich habe Ihnen in meinem ersten Brief einen Bericht über unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, unsere Vereinsangelegenheiten etc. in Aussicht gestellt. In Nachstehendem will ich es versuchen, meiner Zusage gerecht zu werden. Es ist mir leider nicht vergönnt, Ihnen in dieser Richtung jenes Gute melden zu können, welches unter anderen Verhältnissen, bei einer größern Identität der Charaktere, der persönlichen Anschauungen und Ueberzeugungen möglicherweise sich offenbaren würde. Unser Vereinswesen ist seinem innern Wesen nach von mehr als primitiver Beschaffenheit. Die Periode eines hinfalligen Staatssystems, der Druck, welchen eine engherzige Regierung seit Decennien auf die geistige Entwicklung ihrer Unterthanen geübt — haben ihre Wirkungen auch auf die Individualitäten auszuüben nicht verfehlt, und namentlich der Association jene dunkeln Grenzen gezogen, welche die Tugend eines bewußten Strebens naturnothwendig beeinträchtigen mußten. Es war die Sturm- und Drangperiode des Jahres 1848, eine welterschütternde Bewegung mit all' ihren erhabenen und schmerzlichen Consequenzen, nothwendig, um in die Lethargie der ganzen Buchdrucker ein versöhnendes Moment zu werfen. Von dieser Zeit erst datirt das Bestehen unserer Krankenkasse, von dieser Zeit erst sind die Keime unseres Vereinslebens — wenn auch mühsam — emporgeschossen. Was die Schöpfung dieses Instituts indeß ehrenvoll auszeichnet, ist, daß sie aus dem selbständigen Entschlusse der Gehälfen hervorging. Es ist bekannt, wie häufig ein verblendeter Geist sich den Einflüsterungen von Aussen zu beugen vermag, — allein die Einmüthigkeit ist hier in einer, seitdem nie wiedergekehrten Vollendung und Fülle zu Rathe gesehen. Die Buchdrucker- und Schriftgießer-Krankenkasse in Graz repräsentirt jetzt, nachdem sie Hunderte für Kranke und Verstorbene verausgabte, ein Kapital von mehr als 6000 fl., welches durch wöchentliche Einzahlungen von ursprünglich 6 Kr. und die jetzt zum Behufe der Gründung einer Invalidenkasse erhöhte Einzahlung von 20 Kr. per Woche diese Ziffer erreichte. In Bezug auf letztere indeß, so wie auf einen jüngst gestellten Antrag, die Wittwen verstorbener Collegen zu theilhaben, ist im Schoß unseres Vereins eine Differenz entstanden, ein Conflict nämlich einerseits zwischen einer wohlwollenden Absicht, einer warm empfundenen Kundgebung für das Loos einer unglücklichen Frau, andererseits zwischen der praktischen Auffassung der Statuten im Sinne der alleinigen Berücksichtigung invalider Kunstgenossen! Eine andere, ungleich bedauerlichere Differenz hat die Frage hervorgerufen, ob die in diesem Jahre stattfindende Feier des 50jährigen Jubiläums dreier Collegen in den bezüglichen Officinen, wo sich die Jubilare befinden, oder gemeinschaftlich gefeiert werden sollte! Sie werden erstaunt sein, eine Feier von so inniger Weihe, von so prägnanter collegialischer Färbung zu einer „brennenden Frage“ gemacht zu sehen! Allein gerade hieraus können Sie sich den Maßstab für unsere Verhältnisse ziehen und deutlich erkennen, daß weder der sittliche Werth, welchen unser Verein als solcher in sich trägt, noch die Kunst als Trägerin der Bildung und Cultur ihre verschönernde Kraft an dem Mangel an Selbstbewußtsein, an der Zerfahrenheit der Willenskraft zu erproben vermochte. In einer Stelle von Schiller's Don Carlos heißt es: „Du bist befreit von allem Leid, wenn du willst; der allerelendeste Zustand ist: Nichts wollen können; fühle dich, und du bist Alles, was du warst und was du sein kannst!“ Ich glaube, daß das Selbstgefühl in Manchem warm pulst, in Vielen jedoch unentwickelt schlummert. Das eigene Selbst, die Würde der Kunst aber fordert, daß es flamme wie das heilige Feuer in der Brust des freien, des echten Mannes! — Dixi et salvavi omniam meam!

**** Dresden, 21. März.** Nr. 11 d. Bl. bringt eine längere Mittheilung über die Dresdener Typographia, aus der die Leser das rege Streben des jungen Vereins nach einem anerkanntswürdigen Ziele gewiß mit Freuden erkannt haben, und auch die der Typographia bis jetzt noch nicht angehörnden hiesigen Collegen werden dies, so wie daß das Bestreben bisher auch von einem guten Erfolge belohnt worden ist, gern zugestehen, und müssen daher wünschen, daß es dem jungen Vereine gelingen möge, auch ferner mit gleichem Eifer und gleichem Erfolg auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten. Der Verfasser des betreffenden Artikels hat aber, leider! diese Bahn in „seinem Stolze (richtiger wohl: Dünkel?) über das Selbstgeschaffte“ bereits verloren und ist auf einen sumptigen Abweg geraten. Denn sicher nicht im Sinn und Auftrage des Vereins (und dafür bürgt uns der ehrenhafte Charakter vieler uns bekannter Mitglieder) hat er auf S. 46 die Worte geschrieben: „... und also hier bald diejenigen Collegen, welche jetzt schon mit ihren Ausreden vereinzelt dastehen, durch längeres Fernbleiben vom Vereine sich leicht noch eine **allgemeine (?) Mißachtung (!!)** zuziehen.“ Und wie käme auch gerade die Typographia (gar) besehen davon, daß sie ihre Demoralisirung dadurch

selbst documentiren würde) dazu, die „Mißachtung aller ihr nicht angehörenden Collegen“ früher oder später auf ihr Banner zu schreiben? Könnten nicht (und ich führe aus besonderen Gründen gerade dieses Beispiel an) ebenso gut die Mitglieder der einen oder der andern hiesigen Krankenkasse, zu denen der Beitritt ein freiwilliger ist und die, wie jede Unterstützungskasse, den doppelten Zweck haben, dem Beisteuernden sowohl Unterstützung in Krankheit zu gewähren, als ihm auch, dafern er das Glück hat, verschont zu bleiben, Gelegenheit zu geben, seinen leidenden Collegen eine diese nicht verletzende Unterstützung zu gewähren, und die dadurch gewiß nicht minder das Wohl der hiesigen Collegen fördern, als die Typographia, — könnten die Mitglieder dieser Kassen nicht ebenso gut alle diejenigen, die oft unter den allerverbärmlichsten „Ausreden“ diesen fern bleiben, für „verachtenswerth“ erklären? — Der Verfasser hat diese abgeschmackte Drohung ausgesprochen, um die Zahl der Mitglieder in möglichst kurzer Zeit auf das möglichst höchste Maß zu steigern. Allein bei nur ganz geringer Ueberlegung hätte er einsehen müssen, daß solche Drohungen zu den unwürdigsten und folglich auch unwirksamsten Mitteln gehören. Schwerlich wird sich ein Colleague finden, der jetzt dem Vereine beiträte, bevor der Verfasser diese Drohung öffentlich zurückgenommen. Die Typographia hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens einen so erfreulichen Aufschwung genommen, daß jeder denkende Colleague die Anwendung solcher Mittel mißbilligen und für überflüssig halten muß. Auf einen Hieb fällt freilich kein Baum, und hätte der Verfasser sich nur irgend etwas in dem Leben der hiesigen Collegen mit überlegendem Blick umgesehen, so würde er gefunden haben, daß es oft denjenigen Buchdruckern, die gern im Collegenkreise weilen und die, wo es gilt, Etwas zum allgemeinen Wohle zu thun, mit aufopferndstem Eifer und Fleiß rathend und helfend beizustehen stets gern bereit sind, bisweilen aus Familien- und anderen Rücksichten nicht möglich ist, diesen Wunsch zu erfüllen. Er würde gefunden haben, daß die hiesigen Collegen (selbst wenn der Verfasser des betreffenden Artikels dazu auffordern sollte) nie so unbanbar sein werden, sich z. B. zu einer „allgemeinen Mißachtung“ zu vereinigen gegen diejenigen Collegen, die eine lange Reihe von Jahren so aufopfernd und uneigennützig sich unsere Kassenangelegenheiten am Herzen liegen ließen, daß wir heute mit Dank und Freude auf unsere Kassenzustände sehen können — weil sie nicht Mitglieder der Typographia geworden. Er würde aber auch gefunden haben, daß nicht alle Collegen auf die Gründung der Typographia gewartet haben, um ihrem Verlangen nach Fortbildung und Geselligkeit Rechnung zu tragen. Während der langen Reihe von Jahren, wo fast gar kein Zusammenhalt unter den hiesigen Collegen war, hat ein Theil derselben, und dies ist gewiß auch nicht der „mißachtungswerthe“, sich anderen Vereinen, sowohl belehrenden als unterhaltenden, angeschlossen, sie haben dort Freunde gefunden und sind heimisch geworden und haben sich so ihren Collegen unwillig entfremdet. Von diesen wird kein Einsichtiger verlangen können, daß sie jetzt sofort diesen Vereinen ihre Mitgliedschaft kündigen und in die Typographia eilen, zumal in den ersten Monaten ihres Bestehens unter dem Directorium selbst Uneinigkeit herrschte. Daß es aber den Meisten unter uns nicht möglich ist, drei oder vier Vereinen zugleich anzugehören, halte ich für bekannt. — Möge also der Verfasser des betreffenden Artikels vor Allem mit Anstand und Bescheidenheit von und zu seinen Collegen sprechen lernen, dann wird er auch bald einsehen, daß er damit mehr ausrichtet als mit Drohungen, die Beschädigte nur verabscheuen!

Wien, 21. März. [Erwiderung.] Der „Correspondent“ Nr. 10 vom 6. l. M. bringt die Epistel eines Setzers, der sich wohl hüten wird, seinen Namen zu nennen, um nicht von seinen Collegen verläßt oder gar mit Verachtung desavouirt zu werden. Er verfällt in Invektiven gegen eine hiesige Buchdruckerei, die er zwar nicht nennt, aber in einer Weise bezeichnet, daß wohl von keiner andern als der Löwenthal'schen Buchdruckerei die Rede sein kann. Zur Ehre derselben darf gesagt werden, daß ihr Besitzer wie ihr Leiter sich hier der allgemeinen, wohl auch verdienten Achtung erfreuen. Ursprünglich dem österreichischen Lloyd in Triest gehörend und nur für den Druck der österreichischen Zeitung bestimmt, hätte sie aufgelöst werden sollen; allein der jetzige Besitzer, der Redacteur der Constitutionellen österreichischen Zeitung, Herr S. Löwenthal, erachtete es als Pflicht, sie aufrecht zu erhalten, weil sonst mehrere Familienväter bei ihrem schon vorgeschrittenen Alter anderswo keine Beschäftigung gefunden haben dürften und brotlos geworden wären. Deshalb suchte er eine Concession nach, auch andere Werke drucken zu dürfen, und erhielt dieselbe aus der erwähnten Humanitätsrücksicht. Da er selbst kein Buchdrucker ist, so betraute er mit der Leitung seiner Typographie einen der tüchtigsten Setzer der Staatsdruckerei, Herrn Weisker, einen durch seine

*) Siehe Nr. 13, „Briefkasten“.

Geschäftskennntniß ebenso sehr wie durch seinen ehrenhaften Charakter bekannten Mann, den sicher nicht der Vorwurf treffen kann, daß er irgend Jemand übervotheile oder verkürze. Dies zur Steuer der Wahrheit, um deren willen die geehrte Redaction dieser Erwiderung gewiß einen Raum gewähren wird.

§ Würzburg, im März. Dem Bericht über den Unterstützungs-Verein der hiesigen Buchdrucker für das Jahr 1862, erstattet in der Versammlung am 10. Januar 1863 vom Vorsitzenden Th. Welzenbach, entnehmen wir Folgendes: „Dem Vereine waren im abgewichenen Jahre 109 Mitglieder einverleibt; davon sind 41 während des Jahres eingetreten (13 frühere Mitglieder, 6 in Würzburg Ausgelernte und 21 Zugereifte, dann eine Wittve für ihren verstorbenen Gatten), und 30 ausgeschieden (wovon 23 abgereift und 2 verstorben), so daß am Schlusse des Jahres 70 Mitglieder (6 Principale, 1 Principalin und 62 Gehülfe), 11 mehr als am Anfange des Jahres, noch anwesend waren, und die durchschnittliche Zahl von 76 Mitgliedern (darunter 1 in Ritzingen, 1 in Lohr) sich ergibt. Die beiden Dahingegangenen waren Mitbegründer des Vereins und unausgesetzt treue Mitglieder desselben. Der Erstere, Herr Principal Thomas Bauer, welcher für die wohlthätigen Zwecke von Anfang an einen namhaften wöchentlichen Beitrag leistete und seine moralische Unterstützung gewährte, war geboren zu Würzburg am 16. December 1809 und starb am 23. Juni; der Letztere, Herr Maschinenmeister Nicolaus Röber, war geboren zu Würzburg am 26. Februar 1816 und entschlief am 13. November. Mögen dieselben, von dem Vereine feierlich zu ihrer irdischen Ruhestätte geleitet, sonst ruhen in Gottes Frieden! — In Würzburg theiligten sich 1 Principal und 1 Principalin nicht am Vereine, verabreichten aber den viaticirenden Gehülfe ein Viaticum in ihrer Officin; ein einziger Gehülfe in letzterer Officin theiligte sich gar nicht und 11 Mitglieder sind, mit ihren Pflichtleistungen mehr oder minder im Rückstande geblieben. — Im Jahre 1862 erhielten 82 reisende Kunstgenossen (und zwar 54 Sezer und 28 Drucker), von welchen 66 zum ersten Mal und 22 wiederholt erschienen, das statutengemäße Viaticum, 73 das einfache von 48 fr., 9 eine höhere, ihrer längeren Reisezeit und größern Bedürftigkeit angemessene Unterstützung. Seit dem Bestehen des Vereins wurden überhaupt 1183 reisende Collegen von demselben mit Viaticum unterstützt, darunter einer bereits vierzehn Mal. — Das Krankengeld (wöchentlich 4 fl., nach halbjähriger Krankheit die Hälfte) wurde 15 Mitgliedern verabfolgt für 86 Krankenwochen; ferner wurden für die Beerdigung des oben genannten verstorbenen Collegen 18 1/2 fl. aufgewendet und aus der Invaliden-Kasse ein Mitglied mit 1 1/2 fl. wöchentlich unterstützt. — Die Wittwen- und Waisenkasse gewährt zweien Wittven die Unterstützung von monatlich 5 fl., während die zwei anderen Wittven noch die ihnen gestattete Nachleistung der fehlenden Mitgliedschafts- und Steuerwochen für ihre verstorbenen Ehegatten zu bethätigen haben, um nach zehnjähriger Erfüllung derselben zur gleichen statutengemäßen Unterstützung zu gelangen. Mittlerweile hat ein Theil der Mitglieder im verwichenen Jahre fortgefahren, durch freiwillige Beisteuer an dieselben zur Vinderung ihres herben Schicksals beizutragen, wofür ihnen der Berichterstatter seine dankbare Anerkennung ausdrückt. — Die Einnahmen des Vereins für die drei Klassen und die Ausgaben für die verschiedenen Zwecke im Jahre 1862, zusammengestellt, ergeben folgenden Status: Im Jahre 1862 Summa der Einnahme nebst vorhandenem Kassenbestand 8176 fl. 15 1/4 fr.; Summa der Jahresausgaben 576 fl. 51 fr.; Vereinsvermögen 7599 fl. 24 1/4 fr. — Seit Bestehen des Vereins Gesamteinnahme 12,396 fl. 42 fr.; Gesamtausgabe 4797 fl. 17 3/4 fr. — Die H. H. Principale Bauer (und nach ihm seine Wittve, Frau Anna Bauer), F. Etlinger, Richter, Stahel, Steib und Thein haben die schon viele Jahre geleisteten höheren Unterstützungs-Beiträge im verwichenen Jahr abermals eingezahlt und dadurch wie durch ihre moralische Unterstützung die Vereinszwecke wesentlich gefördert. Wir gedenken ihrer dafür stets mit inniger Dankflangung.“

Die vierzehnte Stiftungsfeier des Vereins wurde am Abende des 8. November 1862 in engern collegialischen Kreise mit Gedächtnisrede, Gesang- und Musikvorträgen in fröhlicher und herzlicher Weise begangen. Der Vorsitzende gedenkt in seinem Jahresberichte mit freundigen und dankbaren Gefühlen der ihm bei diesem Anlasse bereiteten unangenehmen Ueberraschung, indem ihm die Collegen für seine Mühewaltung ein kostbares Andenken, bestehend in einer mit dem Bildnisse Gutenberg's gezierter schönen Standuhr nebst gedrucktem Festgruß, verehrten.

* **Erfurt, im März.** Da Sie neuerdings mehrerer Jubiläen erwähnten, so kann ich nicht umhin, in diesem Blatte gleichfalls eines Jubiläums zu gedenken, welches (all. rdings bereits im Jahre 1860) zu Ehren des Factors Herrn Carl Förster hier gefeiert wurde. Derselbe trat be-

kanntlich im Jahre 1810 in die Druckerei des Herrn Udermann in die Lehre und war bis dato, mit Unterbrechung der Militärjahre, in derselben geblieben. Allgemein geachtet und geehrt war dieser Greis, und fand es jeder Colleague am Platze, den Gedenktag (zweiten Ofterfeiertag 1860) zu feiern. Ein halbes Jahr zuvor hatte man schon angefangen zu beraten, auf welche Weise man diesen Tag am besten feiern könnte und mit welchen Mitteln. Man entschied sich dahin, ein Comité zu wählen, welches nach vorausgegangener Ermächtigung von dem vorhandenen alten Kassenbestand etwas zu verwenden und dafür zu Ehren dieses ehrwürdigen Greises ein solennes Fest zu veranstalten beschloß. Dem Jubilar wurde ein silberner Pokal mit eingravirter Devise überreicht, so wie ein goldener Lorbeerkranz auf das ehrwürdige Haupt gedrückt. Am Festmorgen wurde ihm früh eine Morgenmusik gebracht. Nachmittags 3 Uhr holte eine Deputation denselben ab und geleitete ihn in den festlich geschmückten Saal des Gasthauses zum „König von Preußen“. Bei seinem Eintreten erhob sich die ganze Versammlung und das Comitémitglied, der greise Factor Lorenz, sprach einen von ihm selbst gedichteten Prolog, wobei dem Jubilar die Thränen über die Wangen rollten. Eine Festtafel vereinigte sämtliche hiesige Collegen und Principale, wobei entsprechende Toaste zc. vorgebracht wurden. Alsdann wurde das Statut verlesen, welches dem Jubilar zu Ehren entworfen war und den Zweck hatte, aus dem vorhandenen alten Kassenbestand eine Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Collegen mit dem Namen „Förster-Stiftung“ zu gründen. Nach aufgehobener Tafel brachte ein Comitémitglied als Gutenberg seine Freude und Glückwünsche in Form eines Dialogs dar. Hierauf folgte ein Cyclus von sechs lebenden Bildern und dann Ball, welcher sämtliche Teilnehmer bis zum frühen Morgen vereinigte. Auch war zu dem Jubeltage auf Veranlassung des Comité's ein herrliches Festgedicht gedruckt, welches durch ein Mitglied, den hiesigen Colleague Georg Schulze, in sieben Farben prachtvoll hergestellt war. Fast aus jeder hiesigen Officin waren Druckarbeiten hervorgegangen, und hatten die dabei thätigen Collegen Alles aufgeboten, dieselben so schön wie möglich auszustatten. — Schließlich sei noch erwähnt, daß der Jubilar durch eine Deputation des hiesigen Magistrats beglückwünscht wurde. Von dem Herrn Regierungsrath Vold hatte derselbe einen prachtvollen Krückstock und von dem Principal Herrn Gerhardt eine silberne Schnupftabakstose verehrt erhalten.

W. Hannover, im März. Wir besitzen hier drei verschiedene Unterstützungsclassen: 1) allgemeine Kasse, 2) Separat-Invaliden-Kasse und 3) Arzeneikasse. Die erstere, am 1. Januar 1824 gegründet, bezweckt: den Mitgliedern in Krankheitsfällen ein Krankengeld, den arbeitsunfähigen Mitgliedern ein Invalidengeld, den eingekauften Frauen verstorbenen Mitglieder ein Wittwengeld, bei Sterbefällen der Kassenangehörigen den Nachbleibenden derselben ein Sterbegeld, und endlich den durchreisenden Kunstverwandten ein Viaticum zu gewähren. Zur Theilnahme an der Kasse sind alle Principale und Gehülfe verpflichtet. Jeder, der eine neue Druckerei errichtet oder eine solche übernimmt, muß gleich nach Antritt des Geschäfts 20 Thlr., jeder Factor nach Antritt seiner Function 10 Thlr. — die bei etwaiger Etablierung wieder in Anrechnung gebracht werden — und jeder Gehülfe nach Ablauf der ersten 6 Monate seiner Condition 1 Thlr. zur Kasse zahlen. Von dem Einschreib- und von dem Ausschreibgelde der Lehrlinge — welches 12 Thlr. beträgt — fließen jedesmal 7 Thlr. in diese Kasse. Der laufende Beitrag für jedes Mitglied beträgt wöchentlich 3 1/2 Gr. Wenn Jemand bei seinem Conditionsantritte den vom Vereinsarzt auszustellenden Gesundheitschein kranklichkeithalber nicht beibringen kann, so hat er nur die Hälfte des laufenden Beitrags zu zahlen, und kann nur dann Anspruch auf Unterstützung machen, wenn er den Gesundheitschein beigebracht hat. — Verheirathete Mitglieder können ihre Frauen in die Kasse einkaufen, und muß ein Mitglied, welches 10 Jahre seine Beiträge gezahlt hat, als Einkauf für seine Frau 5 Thlr., wenn es aber noch nicht 10 Jahre gesteuert hat, 10 Thlr. in die Kasse zahlen. Während der Krankheitsdauer eines Mitgliedes hat dessen eingekaufte Frau für sich wöchentlich 8 Pf. zu zahlen. Stirbt ein Mitglied, welches noch nicht 10 Jahre gesteuert hat, so muß dessen Frau bis zu Ende der fraglichen 10 Jahre ebenfalls wöchentlich 8 Pf. zahlen, dann tritt sie in den Genuß einer Pension von wöchentlich 10 Gr. Bei einem Sterbefalle muß Jeder 1 Gr. erlegen, Wittwen und Invaliden sind davon frei. — Ein erkranktes Mitglied erhält für die erste Woche seiner Krankheit 2 Thlr., für die 2., 3., 4. und 5. Woche je 3 Thlr.; für die nächsten 8 Wochen je 2 1/2 Thlr. und für die folgenden 13 Wochen je 2 Thlr. Dauert aber die Krankheit länger als 26 Wochen, so wird nach Ablauf der dann folgenden 1 1/2 Jahre nur 1 Thlr. wöchentlich gezahlt. Invalidengeld kann derjenige beanspruchen, der wenigstens 15 Jahre zur Kasse gesteuert hat und durch ein Attest des Vereinsarztes beweist, daß er unverschuldet arbeitsunfähig

geworden ist. Er erhält dann per Woche 1 Thlr. Zu den Kosten der Vererbung eines Mitgliedes werden 25 Thlr. ausgezahlt. Der Vereinsarzt wird aus der Kasse honorirt. — Jeder durchreisende Kunstgenosse erhält 15 Gr. Viaticum, jedoch innerhalb eines Jahres nur ein Mal. Alljährlich nach dem 1. Juli wird eine Generalversammlung abgehalten. Bei der letzten Abrechnung stellte sich folgendes Ergebnis der Kasse heraus: Einnahme in Summa 3127 Thlr. 26 Gr. 7 Pf.; Ausgabe 2895 Thlr. 16 Gr. Vermögensbestand: 5157 Thlr. 10 Gr. 7 Pf.

Die Separat-Invalidenkasse, welche zu ewigem Andenken an die Feier des 4. Säcularfestes der Erfindung unserer Kunst im Jahre 1840 errichtet wurde, verleiht den durch Altersschwäche oder sonstige Unglücksfälle invalide gewordenen Kunstverwandten eine genügende Unterstützung, als dieselben aus der allgemeinen Kasse erhalten. Der wöchentliche Beitrag ist für jedes Mitglied der allgemeinen Kasse 5 Pf. Vom Einschreib- und Ausschreibgelde der Lehrlinge fließen auch 2 Thlr. in diese Kasse. Jeder, der 15 Jahre zur allgemeinen Kasse gesteuert hat, soll das Invalidengeld, welches wöchentlich 15 Gr. beträgt, beziehen, ebenso diejenigen Kranken, die nach einer 26wöchentlichen Krankheit bloß 1 Thlr. erhalten. Da diese Kasse als bleibendes Andenken an oben erwähnte Feier gestiftet wurde, so soll sie auch nie mit der allgemeinen Kasse vereinigt werden. Das Ergebnis der Kasse vom vorigen Rechnungsjahre war folgendes: Summa der Einnahme: 415 Thlr. 17 Gr. 6 Pf.; Ausgabe: 283 Thlr. Vermögensbestand: 1762 Thlr. 17 Gr. 6 Pf. Die Leistungen dieser beiden Institute sind außerordentlich, und hat sich die, dieselben beaufsichtigende Behörde in erfreulicher Weise darüber ausgesprochen. — In dem vorigen Rechnungsjahre wurden in 8 verschiedenen Druckereien 15 Lehrlinge eingeschrieben, in 7 Druckereien 11 ausgeschriebene und 5 Frauen in die Kasse eingekauft.

Die dritte Kasse endlich, die Arzneikasse, ist ebenfalls von segensreicher Wirkung; sie hat die Aufgabe, ihren Interessenten und deren Familien in Krankheiten eine Erleichterung zu verschaffen, darin bestehend, die sie die Arzneien um 25 Procent billiger bekommen, und auch daß sie die oft drückenden Kosten der Medicamente nach und nach durch Beisteuer decken können. Jeder kann Mitglied der Kasse werden, und hat der Beitretende nur monatlich 5 Gr. zu zahlen, welches Geld für ihn und seine etwaige Familie disponibel bleibt. Hat ein Verheiratheter bis zu 20 Thlr., ein Unverheiratheter bis zu 10 Thlr. gesteuert, so kann er so lange zu steuern aufhören, bis ein etwaiges Arzneibedürfnis seinen Fonds verringert hat. Die für das Kapital ankommenden Zinsen, so wie Geschenke und Vermächtnisse, bilden einen Hilfsfonds, aus welchem Mitglieder der Arzneikasse im Nothfall um Unterstützung nachsuchen berechtigt sind. Jedes Mitglied muß 6 Monate gesteuert haben, ehe es Hilfe von der Kasse erlangen kann, da letztere einen disponiblen Fonds besitzen muß. Belaufen sich die Kosten der erhaltenen Arznei höher als seine gesteuerte Summe, und zwar um so viel, daß von den Gesamtbeiträgen 5 Thlr. genommen werden müssen, so sind monatlich 10 Gr. zu steuern, und so steigt von 5 zu 5 Thlr. der monatliche Beitrag um 5 Gr. Jedes Mitglied bekommt nach 6 Monaten ein mit seinem Namen versehenes Contobuch, worin die etwa erhaltenen Arzneien verzeichnet werden. Der Austritt aus der Kasse steht jederzeit frei, und erhält der Ausscheidende sein eingezahltes Geld wieder. Es ist für diejenigen Mitglieder der Kasse von großem Vorteil, welche nach einer längeren Condition von hier abreißen und keine Medicin gebraucht haben: sie haben dann ein hübsches Reisegeld. — Der Stand der Arzneikasse war am 1. Juli 1862: Vermögen der Kasse: 614 Thlr. 3 Pf.; Bestand des Hilfsfonds: 207 Thlr. 9 Gr. 1 Pf.

FF Wien, 5. April. Den Erörterungen, mit welchen in Nr. 11 und 13 des „Correspondenten“ ein Herr *x* für den schon früher zurückgewiesenen *q* in die Schranken treten zu müssen glaubte — eine umständliche Erwiderung entgegenzustellen, scheint uns in der That überflüssig. Ueberzeugenden Gründen begegnen wir in der ganzen Auslassung nicht, und den mit den Verhältnissen Wiens überhaupt und den Wiener Buchdruckern insbesondere Vertrauten wird so manches von uns Ausgesprochenes oder nur Angeedeutete trotz der Tiraden des Unbekannten jetzt nicht minder richtig und wahr erscheinen als früher. Die rechte Bezeichnung für die feinen Witze, mit welchen Herr *x* sein Pensum zu würzen suchte, wird der Leser wohl selbst finden, — hier nur soviel: wir beharren bei der von uns ausgesprochenen Ansicht, daß es den Wiener Buchdruckern nicht an Collegialität, nicht an Gemeinmuth mangle, daß aber Associationen, wie sie *q* und *x* zu beschichtigen scheinen, für die allgemeinen und besonderen Verhältnisse Wiens, wenigstens für jetzt, nicht passen. Eine rechte, nicht nach der Laune einiger Wenigen, sondern auf Grundlage der Willensäußerung aller Standesgenossen in's Leben zu rufende Vereinigung der Kollegen, welche die Aufgabe, für die Rechte und Interessen und den geistigen Fortschritt unseres Standes thätig zu sein, etwa durch die Bildung

eines Ausschusses, in dem sämmtliche Druckereien Wiens entsprechend vertreten sein müßten, in ernstester und würdiger Weise und fortdauernd zu erfüllen streben sollte, würde die wahre Collegialität und den Zweck solcher Associationen gewiß besser erreichen, als dies nach der Schablone möglich wäre, über welche hinaus unser *x*, wie es scheint, nichts zu produciren vermag. Eine solche Vereinigung würde — wir können dies getrost aussprechen — freudige und allgemeine Theilnahme finden. Was aber den Schlußsatz betrifft, mit dem Herr *x* seinem Nachwerke den nöthigen Knalleffekt verleihen wollte, so können wir ihm nur die Versicherung geben, daß seine Zeilen nicht nothwendig hatten, einen „tief eingewurzeltten Haß zu verbannen“, weil uns ein solcher ganz und gar fremd ist. Die Ueberzeugung aber, die er uns verschafft zu haben hofft, daß „Collegialität und durch Verhältnisse bestimmte Verbindung nicht Eins und Dasselbe ist“, bedauern wir noch immer nicht erlangt zu haben, weil uns, offen gesagt, der Satz gar zu tiefsinnig ist, und so wird unser unbekannter *x* den Triumph, uns belehrt zu haben, erst dann feiern können, wenn er gelernt haben wird, etwas klarer zu denken und sich klarer auszudrücken.

q Bozen (Tirol), 30. März. Freudig haben auch wir das Entstehen eines Organs für unsere Kunstgenossen begrüßt. Wir erblicken in ihm die Befriedigung eines längst- und tiefgefühlten Bedürfnisses. Möge dasselbe bei allen Kollegen den Geist erwecken, der uns das Selbstbewußtsein verleiht: daß wir Männer sind, Mitglieder der intelligentesten Klasse der Arbeiter. Möge dasselbe alle Diejenigen aufrütteln aus ihrer Lethargie, denen noch der alte Schlendrian anklebt; möge es ihnen in's Ohr donnern: „Auf, ihr Träumer, erwachet aus eurem Schlummer und beielet euch, die Bahn des Fortschritts zu betreten, ehe es zu spät ist!“ Möge es auch auf Diejenigen seinen segensbringenden Einfluß erstrecken, die es nicht unter ihrer Würde halten, Mitglieder eines Gesellenvereins zu sein, der nichts weniger als ein Fortschritts-Verein ist. — (Versöhnlicher Schluß.) Die hiesigen Kollegen haben sich dahin geeinigt, dieses Jahr auf Johannis das Gutenbergs-Fest zu feiern. Auch ist die Gründung einer Kranken- und Viaticumskasse in Aussicht genommen. Hierüber bald mehr und — Gott grüß' die Kunst!

Leipzig, 12. April. In der Versammlung des hiesigen Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker vom 10. d. sprach Herr Professor Rossmäfler sich, statt eines wissenschaftlichen Vortrags, über den gegenwärtigen unheiligen Stand der Arbeiterfrage und über das Unheil aus, welches die bekannte Lafalle'sche Broschüre in derselben angerichtet. Mit besonders wehmüthigen Worten betonte der Redner das Vorgehen der letzten hiesigen Arbeiterversammlung vom 24. März und sagte unter Andern, daß ihm die Sache so viel Herzeleid verursache, daß er für den Augenblick förmlich unfähig sei zu ruhiger literarischer und wissenschaftlicher Beschäftigung, daß es gegenwärtig für ihn ein dringendes Bedürfnis sei, sich in so vielen Kreisen als möglich über diese Angelegenheit auszusprechen, und daß er Alles aufbieten werde, um dieselbe wo möglich wieder in's richtige Gleis zu leiten. Der Redner schloß seinen beinahe anderthalbstündigen, sehr anregenden Vortrag unter einem Beifallssturm der Versammlung. Im Verlaufe desselben ließ er dem Scharfsinne Lafalle's alle Gerechtigkeit widerfahren und bedauerte nur, daß derselbe auf ein so übles Ziel gerichtet sei, wie dasjenige, die deutschen Arbeiter der Fortschrittspartei entfremden zu wollen. — Nach diesem Vortrage kam ein Antrag eines Mitglieds zur Vorlage, welcher zum Zweck hatte, man möge auf eine baldthunlichste Abhaltung eines allgemeinen deutschen Buchdrucker-Congresses Bedacht nehmen. Es wurde der Beschluß gefaßt, zu weiterer Ausbildung dieser Vorlage in der nächsten Monatsversammlung eine Commission zu ernennen.

Leipzig, 15. April. Der in Hannover am 5. April im 43. Lebensjahre verstorbene College Gottlob Schulze aus Pohlitz bei Leipzig hat es durch seine hiesige Wirksamkeit wohl verdient, ihm ein Erinnerungszeichen auch in unserm „Correspondenten“ zu weihen. Die Saat, die er vor zwei Decennien schon mit ausstreuen half, sie fängt jetzt an zu keimen; die Ideen, deren Träger er damals einer war, sie fangen jetzt an Gemeinut zu werden. — Seine Lehrzeit hat derselbe hier in der damals Staritz'schen Buchdruckerei bis zum Jahre 1839 bestanden und dann in einigen der größeren Officinen als Setzer conditionirt; aber schon damals, in der traurigsten Periode unseres Buchdruckerlebens, wo ein Mäfler an eingewirkten Uebelständen ein Verbrechen war, hat er sich mit Freimuth gegen solche Uebelstände ausgesprochen und mit Männlichkeit die daraus entspringenden Maßregelungen entworfen. So trat er 1845 in die damals neu begründete D. Wigand'sche Officin, immer fördernd und anregend, wenn auch nur im kleinern Kreise auf seine Kollegen einwirkend, bis er 1848 ein größeres Feld für seine Wirksamkeit gewann. An Allen sich theilnehmend, was unsere damaligen traurigen Verhältnisse nur irgend

bessern konnte, ward er zum Vorsitzenden des Ausschusses für die begründete Vereins-Buchdruckerei erwählt, und nach deren Uebergang an Privaten ist er bis zu seiner Ueberfiedelung nach Hannover theils Mitglied, theils Vorsitzender der hiesigen Gehülfs-Deputation gewesen; in dieser Stellung hat er, mit der ihm eigenen Fähigkeit an allem für Recht Erkannten festhaltend und solches fest und unerschrocken nach beiden Seiten hin vertheidigend, fest und segensreich für die Leipziger Buchdrucker gewirkt. — Wie so Mancher unserer Collegen, die in ihren jüngeren Jahren nicht von dem Ort ihrer ersten Wirksamkeit hinwegkommen und erst später mit Frau

und Kind die Heimat verlassen, hat der Verstorbene erst vor neun Jahren Leipzig mit Hannover vertauscht. — Daß eine so geartete Natur nicht ohne Aufsehung und Feindschaft bleiben konnte, ist erklärlich. Alle aber, die ihm näher standen, werden ihm das Zeugniß geben, daß er nach bestem Wissen für Recht und Wahrheit kämpfte und — ein so treuer Familienvater er auch war — dabei doch die allgemeinen Angelegenheiten keinen Augenblick hintansetzte. Gönnen wir ihm die Ruhe, die er gefunden; sein Geist aber möge auf recht Viele unserer Collegen übergehen, dann wird es bald besser werden.

R. R.

Manichfaltiges.

Skizzen berühmter Typographen. Von Karl Heintze.

I. Richard Gall. Wer Gelegenheit hatte, unsere englischen Collegen näher kennen zu lernen, wird sich gewiß von ihrer Genialität keine zu großen Begriffe machen. Es liegt das nicht an ihnen, sondern an den Verhältnissen. Die Typographen rekrutiren sich dort aus den niedrigsten Volksschichten und lernen die Orthographie gewöhnlich erst am Kasten, — stehen überhaupt mit dem Fabrikarbeiter auf einer Stufe. Trotzdem schlägt unter mancher weißen Schürze ein wackeres, auch für etwas Höheres begeistertes Herz. — Richard Gall, einer der populärsten schottischen Dichter, wurde zu Linthouse bei Dunbar 1776 geboren und lernte in einer Buchdruckerei Edinburghs als Schriftsetzer. Wenn der Winkelhaken ruhte, dann griff er zur Poesie, und manch hübsches Lied, vorzüglich aber seine Balladen, in dem Dialekte seiner Heimath geschrieben, leben noch heute fort in dem Mund und Herzen der Schotten. Seine Produkte haben Aehnlichkeit mit jenen Tannahil's, eines Zeitgenossen. Leider gehörte der zu schönen Hoffnungen berechtigende Sänger nur kurze Zeit seinem Volk an, denn bereits 1801, in seinem 25. Jahre, ereilte ihn der Tod. — Nachstehendes Gedicht, zeugend von der Innigkeit seiner Gefühle, lasse ich in der Uebersetzung folgen, sie der Rücksicht meiner Collegen empfehlend.

Lebewohl an Ayrshire.

Scenen voller Leid und Freude,
Jugendglück, das frisch ich seh,
Scenen voller Leid und Freude,
Letztes, trauerndes Adieu!
Bonny Doon, so heimlich rauschend,
Leb' wohl! eh mein Fuß entschwebt,
Bonny Doon, wo frühe, laufend,
Ich mein erstes Lied geweb't.
Lebet wohl, ihr trauten Lauben,
Wo die Lieb' mein Herz bewegt,
Süße Liebe, süßer Glanzen,
Denn Gedächtniß noch gepflegt.

Freunde, in die Brust geschrieben,
Die ihr werth die Zeit gemacht,
Heute muß es sein — geschrieben,
Welch ein grausam harter Schlag!
Freunde! wahr der Thranen-Gabe,
Die mir doppelt theuer ist,
Wenn ich sie verbannen habe,
Ich, der nimmer euch vergißt.
Scenen voller Leid und Freude,
Jugendglück, das frisch ich seh,
Scenen voller Leid und Freude,
Letztes, trauerndes Adieu!

— (Ein Stereotypverfahren aus alter Zeit.) Die Erfindung der Kunst, feste Hochdruckplatten (Stereotypen) von beweglichem Letternsatz mittels Abformens und Gießens abzunehmen, wird allgemein einem deutschen Pfarrer in der holländischen Stadt Leyden zugeschrieben. Ueber das Nähere seiner Methode und über die Zeit, in welcher er sie erfand, sind nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Nur so viel ist erwiesen, daß der erwähnte Pfarrer zu Anfange des 18. Jahrhunderts mehrere seiner Schriften stereotypiren ließ. Man findet sich in der im Jahre 1705 in Nürnberg erschienenen „Curieuse Kunst- und Werk-Schul“ ein Verfahren angegeben, Papiermatrizen zu formen und Platten darin abzugießen, welches wohl vermuthen läßt, daß es schon seit längerer Zeit bekannt war, denn das gegen 3000 Quadrathen starke Werk mußte erst geschrieben und gedruckt werden, was bei der Einrichtung der Buchdruckereien vor länger als 150 Jahren jedenfalls einen bedeutenden Zeitaufwand in Anspruch nahm. Ferner ist es immer noch fraglich, ob die Erfindung dem Verfasser als ganz neu aus der ersten Hand zukam. Nach damaligem Brauche wurden solche Künste möglichst lange geheim gehalten und aus diesen Gründen ist wohl anzunehmen, daß die Erfindung des hier erwähnten Stereotypverfahrens ziemlich sicher mindestens in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts zurück zu datiren ist. — Wir theilen hier die Einzelheiten der Methode, wie sie das angeführte Buch beschreibt, im Originale mit, ohne uns an der Schreibweise die mindeste Aenderung zu erlauben. „So die Schrift abformen willst. So handel also: Du mußt haben eine neu-gegossene Schrift, und ein ganz just Fundament, oder Schiffelein mit justen Stegen, das von Messing oder von Wey gemacht seye, darauf lege eine Mahne, und setze die Schrift daren, und die Quadraten sollen so hoch seyn, daß die Character der Schrift kaum ein Messer-Rück darüber gehet, und die Schrift muß alle im Winkelhaken corrigiret werden, und wenn die Schrift in das Schiff gesetzt und geschlossen ist, so mußt du ein Nählein haben, das an das Schifflein daren die Schrift gesetzt ist, geschiffet seye, und dieser Zarg solle an das Schiff geschoben werden, und solle ungefähr zwei Finger hoch über die Schrift

erhöhet seyn, das Schiff daren die Schrift gesetzt ist, solle keine Schrauben haben, sondern sie solle sonsten wohl nach Gelegenheit geschlossen werden; darnach so nimme Papier-Zeug oder weiß Papier, gar wohl in Wasser gestossen, und zettele das in dem Zarg herum, auf die Schrift, und stoffe es fein mit einer Bürsten nieder, daß an einem Ort so dick seye als an dem andern, darnach so setze den steinern Tiegel auch in den Zarg hinein und schraube den Tiegel unter einer Preß wohl nieder, so rinnet das Wasser darvon, dann drucke es aus der Preß herfür, und das Pfännlein solle oben weiter seyn als unten, daß der Zarg herauf könne fallen, so erkalt wird, setze dein eisern Pfännlein, so in den steinern Tiegel eingelassen ist, auf den Tiegel und mache eine Gießpfannen mit Zeug heiß, und gieß in das Pfännlein auf den Tiegel, so wird der Tiegel heiß, und trucket das Papier auf der Schrift bald auf, und schwindet nicht, und wenn der Zarg kalt wird, so gieß einen andern in das Pfännlein, das thue so lange bis du vermeynst, daß der Fladen wohl aufgetrocknet seye, und so du nun gießen willst, so mache 2 Brettlein oder Blech die breiter seyn als der Fladen, auf alle Ort, darzwischen schließ den Fladen; und gegen dem Fladen auf dem einen Brett, oder Blech, falte ein glatt Papier seyn, mit Rothstein überfahren, so gefällt es desto lieber, und solle sein in ein Preßlein eingeschraubt werden, und auf das Gießloch setze einen blechernen Trichter, der muß so breit seyn, als das Gießloch, und das Gießloch so breit, als der Fladen, und so du gießt, so schüttele den Zeug mit Gewalt gar geschwind hinein, und habe Aufmerksamkeit, ob du gegen dem Fladen gießen sollst, oder darvon, und merke auf vorigen, und andere Vortheil mehr, und schaue allweg daß der Guß einen guten Nachdruck habe, zc. und wenn du das Papier auf die Schrift abformen willst, so überfahre die Schrift, und alle Dinge wohl mit Oel oder einer andern Fettigkeit, so legt sich das Papier nicht an, die Fettigkeit oder Schmier soll nicht gut seyn; außen herum beuge einen Drath zwischen dem Fladen, und dem Gegen-Brett, so du es in die Preß schraubest, so beist der Drath ein, und läuft in Gießen nicht auß, und die Ueberheng der Schrift fülle auß mit nassem Papier, du magst oben vergebene Schrift zusehen.

C. H. F.

Müller und Schulze in Dessau.

Müller: Sag mal, Schulze! Wenn dir als Principal ein Ehrenamt, z. B. die Verwaltung einer Kasse von Gehülfsen, übergeben wäre, während dieser Zeit dir aber (ausgenommen nur von deinen Leuten im Geschäft) mehrheitig wegen schlechter Verwaltung, so wie wegen deiner unrichtigen finanziellen Verhältnisse ein Misstrauensvotum zu extorniren jeheben wäre, was möchtest du da, wenn du bei einer Neuwahl zum Vorstand der Kasse, nur allein von deinen Leuten, die eine sehr geringe Majorität bilden, wieder gewählt würdest und Alles in Ordnung und hauptsächlich auch — das Sporusstüffel — da wäre?

Schulze: Ich würde als Ehrenmann sagen: Ihr nicht! meine Herrsch! Hülfe! Ich der junge Spuck; mag die Kasse verwalten, wer da will, ich lege mein Mandat nieder!

Müller: Wenn aber die Rechnung stimmt und Sporus — Du wirst mich schon verstehen?

Schulze: Ja, so: Na, da würde ich sagen: Ich danke für det Vertrauen, und hinzufügen: Ich nehme die Wahl an, denn ich sehe nich in, daß ich der Minorität weichen soll!

Leipzig, 5. April. (Allgemeine Arbeiter-Angelegenheit.)

In Folge des von der letzten Arbeiterversammlung auf Antrag des hiesigen seitherigen Comité gefaßten Beschlusses zur Gründung eines Allgemeinen deutschen Arbeitervereins regnet es in Briefen und Zeitungen eine wahre Flut von Verwahrungen, ja von Schmähungen gegen das Comité. Man nennt es panteleumatisch, grundlos und dgl. m., bedenkt aber nicht, daß durch die keineswegs ungegründeten Angriffe, welche F. Lassalle in seinem „Antwortschreiben“ gegen die Fortschrittspartei in Preußen richtet, zum großen Theil zertrüffelt wird, was die hiesigen Arbeiter und mit ihnen das Comité seit längerer Zeit bereits selbst herausgeföhlt hatten. Man wolle das Heil des Arbeitstandes durch die Politik herbeiföhren. Dies ist wohl ebenso wenig Jemand eingefallen, als andere utopische Träume, die dem Comité massenhaft angedichtet werden. Merkwürdig nur, daß diejenigen, welche den ersten Stein auf dasselbe warfen, zum Theil zu denen gehören, die den Arbeitern vorher bei mehreren Gelegenheiten zugerufen haben: „Sie müssen Politik treiben!“ Bis jetzt

versteht der Arbeiter unter „Erlangung des allgemeinen Wahlrechts“ wohl kaum etwas Anderes, als einen Schritt zur Erreichung einer ihm gebührenden Stellung im Staate, ohne deshalb „in Politik machen zu wollen“. Das Schlimme bei der Sache scheint uns nur zu sein, daß das hiesige Comité jedenfalls dem allgemeinen Sturme wird weichen müssen, wodurch vorerst hier die ganze Bewegung todt sein dürfte.

Todesfälle. Am 18. März verstarb zu Frankfurt a. M. Jacob Brofi, Seher aus Groß-Steinheim, 31 Jahre alt. — Am 29. März verschied nach längerem Leiden der Colleague Friedrich Kunstmann in Erlangen, 21 Jahr alt. Erlangens Buchdrucker erfüllten die traurige Pflicht, dem heimgegangenen Kunstgenossen die letzte Ehre zu erweisen. Das zahlreiche Beileid zeugte von dem collegialischen Geiste, der in neuerer Zeit bei uns waltet.

Leipzig. Durchgereifte bis 11. April.

Seher: Klein, Bernh., aus Reutlingen, von Riga. — Drucker: Müller, Heinr., aus Pfullingen (Württemberg), von Neutro (Ungarn). — Steiger, Franz R. S., aus Jena, von Hofenstein. — Köpfer, Emil, aus Piegitz, von Jena. — Kutz, S., aus und von Berlin.

Frankfurt a. M. Durchgereifte im Monat März.

Seher: Frommer, G., aus Leunberg, von Mainz. — Schübler, S. J., aus Berlin, von Erlangen. — Frisch, E., aus Linz, von Erlangen. — Pflugner, E. F., aus Oberböhringen, von Esslingen. — Lund, A. E. Ph., aus Kopenhagen, von Kassel. — Weidel, C. G., aus Leipzig, von Würzburg. — Drucker: Hausmann, E., aus Lützen, von Bülbingen. — Meyer, A., aus Luzern, von Hensburg. — Kenneberg, G. S., aus Ebergsöden, von Goslar. — Scholz, W., aus Gr.-Hogau, von Solingen. — Aebi, R. F., aus Heimsuhl, von Lausanne. — Stark, C. E., aus Berlin, von Glatz. — Baumbach, C. G. S., aus Waltershausen, von Münden. — Brod, S., aus Prag, von Pesth.

Briefkasten.

Herr Georg L. hier: Entschuldigen Sie die späte Antwort! Es kommt wohl vor, daß im Drange der Geschäfte einmal etwas vergessen wird. Sie sind wohl so gütig und geben Ihre Anonymität auf? — Herr Fr. A. in A. r. i. c. in A. t. o. n. a: Würde uns äußerst angenehm sein. Herr W. St. in D. e. s. s. a. u.: Schreiben Sie! An Technischem sind wir bis jetzt nicht reich! Das das Verzeichniß anlangt, so beziehen Sie jedenfalls durch Post; so erklärt sich. Herr Fr. F. in W. i. e. n.: Ein wenig Geduld, lieber Herr Colleague! Dies veraltet nicht. Bitten übrigens ein gütige Entschuldigung. Arabische Kesch-Schrift! Ist dieselbe nicht zu umgehen? — Herr E. K. in G. r. a. z.: Dankend erhalten! Wird promptest effectuirt. — Herr J. F. Th. in E. r. l. a. n. g. e. n. und Herr D. G. in H. a. n. n. o. v. e. r.: Erhalten. Folgt baldigst. — Herr G. D. in H. a. n. n. o. v. e. r.: Nach einem uns vorliegenden E-r Bericht scheint es nicht, als wäre pecuniäre Hilfe nöthig. Bestimmen Sie deshalb gütigst.

Anzeigen.

74] **Preis-Courant**
der
Holz-Utensilien von G. Rahn in Berlin,
Blumenstraße Nr. 50a.

Nr.	Reale.	Thlr.	Sgr.
1.	Große einfache Sehgale für 8 große Sehkästen mit Papierlasten eingerichtet, 3' 3" hoch, 2' 10" breit, 2' 2" tief.	8	15
2.	Große Halb-Doppel-Sehgale für 8 große Sehkästen mit durchgehendem Papierlasten und mit 4 Quadranten- und Durchschußkästen neben den Sehkästen, jeden Quadrantenlasten in 2, 4 oder 6 Fächer getheilt, 3' 3" hoch, 3' 10" breit, 2' 2" tief.	18	15
3.	Große Halb-Doppel-Sehgale für 8 große Sehkästen mit Papierlasten und mit 12 kleinen Nebenkästen zum Aufstellen von Linien, Cliches, Einfassungen mit 250 Leisten 3' 3" hoch, 3' 10" breit, 2' 2" tief, Construction wie Nr. 8.	25	—
4.	Kleine einfache Sehgale für 12 kleine Sehkästen ohne Papierlasten 3' 3" hoch, 2' 4" breit, 22" tief.	8	15
5.	Kleine einfache Sehgale für 12 kleine Sehkästen mit Papierlasten, Größe wie Nr. 4.	9	—
6.	Kleine Doppel-Sehgale für 20 kleine Sehkästen (10 kleine neben- und resp. übereinander) mit 2 Papierlasten, Größe noch einmal so breit wie Nr. 5.	18	—
7.	Kleine Doppel-Sehgale für 24 kleine Sehkästen ohne Papierlasten, Größe genau wie Nr. 6.	17	—
8.	Kleine Halb-Doppel-Sehgale für 10 kleine Sehkästen mit Papierlasten und mit 12 kleinen Nebenkästen zum Aufstellen von Linien, Cliches, Einfassungen zc. mit 250 Leisten, Construction wie Nr. 3, 3' 3" hoch, 3' 2" breit, 22" tief.	25	—
9.	Kleine Halb-Doppel-Sehgale für 12 kleine Sehkästen ohne Papierlasten und mit 12 kleinen Nebenkästen zum Aufstellen von Linien, Cliches, Einfassungen zc., Construction und Größe wie Nr. 8.	25	—
10.	Titelschriften-Reale mit 12 Kästen und 250 Stegen zum Aufstellen der Typen, Linien, Einfassungen, Cliches zc., oben gerade, 3' hoch, 18" breit, 19" tief.	15	—
11.	Formen-Reale für 6 Sehbretter innen mit Leisten oben gerade, 3' hoch, 22" tief, 2' 9" breit.	5	15
12.	Formen-Reale für 6 Sehbretter, Construction und Größe wie Nr. 11, jedoch mit ganzen Böden.	7	15
13.	Formen-Doppel-Reale zu 12 resp. 18 Sehbrettern 14 Thlr. und 21		
14.	Metallsteg-Reale mit 24 Fächern jedes 9—12" im Lichten mit 6 Füßen 18" tief.	13	—

Kästen.

Die Befachung von Büchen-, die Böden von Riehnens-Holz.

15.	Linien-Kästen zu systematisch geschnittenen Linien von Nonpareille bis zu 10 Concordangen in der Befachung, so daß ein kleiner für 1/4 Petit und einer für 1/3 Petit, fett, fettfein, fein und doppelfein incl. Schlangen- und punktirte Linien ausreicht, 2' 2" breit, 21" tief, 1 3/4 hoch, im Format kleiner Sehkästen.	2	5
16.	Dieselben im Format großer Sehkästen, Einrichtung wie die kleinen Kästen, für große Druckereien.	2	15
17.	Mathematische Kästen für mathematische Zeichen, mit 100 gleich großen Fächern, Format wie große Sehkästen.	2	15
18.	Gr. Antiqua-Sehkästen 2' 8" br. 25 3/4" tief 1 3/4" hoch.	2	20
19.	Gr. Fraktur-Sehkästen 2' 8" = 25 3/4" = 1 3/4" = . . .	2	15
20.	Kl. Antiqua-Sehkästen 26" = 21" = 1 3/4" = . . .	2	5
21.	Kl. Fraktur-Sehkästen 26" = 21" = 1 3/4" = . . .	2	—
22.	Kl. Halb-Antiq.-Sehkästen 26" = 21" = 1 3/4" = . . .	2	5

Alle Einsendungen zc. erbitten wir uns durch die Expedition unseres Blattes, Herrn A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig. Inserate werden pro zweispaltige Bourgeois-Zeile mit 1 Ngr. berechnet.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Julius Secht in Leipzig. — Selbstverlag des Herausgebers. — Druck von A. Waldow in Leipzig.

Nr.	Diverse.	Thlr.	Sgr.
23.	Feuchtbretter NB. größere nach Verhältnis mehr, 22/23" groß	—	25
24.	Sehbretter NB. größere nach Verhältnis mehr, 22/30" groß	1	—
25.	Korrigirstäbte	2	—
26.	Korrigirstäbte mit Drehscheibe	2	10
27.	Wachsteine mit Zinkeinsatz 3' 5" breit, 2' 10 3/4" tief 6 1/2" hoch	8	15
28.	Wachsteine mit Zinkeinsatz, kleinere	7	15
29.	Farbetsche 25" breit, mit Papierlasten und Untersach ohne Farbrett und Farbelasten, NB. Platte von Büchenholz	4	15
30.	Farbetsche mit Farbrett und Farbelasten, 25" breit	5	15
31.	Eiserne Farbevalzen und Farbelasten je nach Größe und Com-position 22" 18 Thlr., 27" 20 Thlr., 28" 21 Thlr., 29" 22 —		
32.	Keilkästen, 18 Kubikfuß groß	—	25
33.	Keilhämmer, rund, von Weißbüchenholz	—	5
34.	Keilhämmer, kantig, von desgl.	—	7 1/2
35.	Keiltreiber desgl.	—	5
36.	Klopphölzer	—	4
37.	Walzenhölzer 20" 15 Sgr., 25"	—	20
38.	Winkelmaße von Holz, je nach Größe, 10 Sgr., 12 1/2 Sgr. —		
39.	Schrägstege der laufende Fuß	—	1 1/2
40.	Anlegestege, je nach Breite, der laufende Fuß 1 Sgr. bis —		
41.	Corrigir-Winkelhaken	—	3
42.	Reile von hartem Holz, 100 Stück	—	15
43.	Träger, dünne Holzleisten, der laufende Fuß	—	1/4
44.	Tenakel von Rothbüchenholz	—	10
45.	Tenakel von Rothbüchenholz, polirt	—	12 1/2
46.	Auslegetsche mit Papierlasten, Untersach und Rückwand, 3' hoch, 4' breit, 2' tief	5	15
47.	Ahlsche polirt à Stück	—	2
	Lampenbänke à Stück	—	6

NB. Außerdem wird jedes andere oder in der Construction und den Maschinen-differirende Gerath angefertigt.

Preis-Courant meiner übrigen Buchdruck-Utensilien und engl., franz. und deutschen Buch- und Steindruckfarben stehen gratis zu Diensten.

Buchdruckerei = Verkauf.

[75]

Meine hier am Ort im Betriebe befindliche Buchdruckerei wünsche ich sogleich aus freier Hand billigt zu verkaufen. Schriftvorrath circa 50 Centner, eine eiserne Hand- und eine Holzpresse. Briefe und Offerten erbitte frankirt (auch an G. Rahn's Buchhandlung in Berlin).
Stralsund. **Jul. Sandhop, Wwe.**

76] Ein tüchtiger ordentlicher Drucker findet bei Unterzeichnetem: dauernde Condition. Antritt sogleich, spätestens Ende April.

Obernhan.

Bruno Laefzig.

77] Für eine Buchdruckerei in Norddeutschland wird ein geschäftlich brauchbarer und gewandter Factor, so wie auch ein tüchtiger Maschinenmeister gesucht. Reflectirende wollen sich deshalb gefälligst an die Meinsche Buchhandlung in Leipzig wenden.

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

[78]

Freitag, 17. April, im Locale des Gewerbl. Bildungsvereins, Abends 8 Uhr: Vortrag des Herrn Dr. Albrecht über Stenographie.

Sitzung der Vertrauensmänner.

[79]

Statt Sonnabend den 18. dieses, Mittwoch den 22. April, in der Münchener Bierhalle, Burgstraße Nr. 11: Ueber Organisation.

Die Redaction.